Joanna Pędzisz

Im Labyrinth der Diskursanalyse? : (Jürgen Spitzmüller, Ingo H. Warnke, Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse)

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 5, 333-337

2012

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

MUZEUM HISTORII POLSKI

Joanna Pędzisz: Im Labyrinth der Diskursanalyse? Jürgen Spitzmüller/ Ingo H. Warnke (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 236 S.

Im Vorwort ihres Buches spezifizieren Spitzmüller und Warnke präzise den Forschungsgegenstand und gehen in ihren Ausführungen von der Bestimmung des Wesens der Diskurslinguistik aus. Die Autoren sind sich der Herausforderung bewusst, die mit der Auseinandersetzung mit „[d]iskurslinguistische[n] Prinzipien, Konzepte[n], Modelle[n]" (S. V) im Zusammenhang steht. Sie weisen gleichzeitig auf die Komplexität der empiriebezogenen Beschäftigung mit den Diskursen hin, was den Überblickscharakter des Buches schon in seinem Vorwort signalisiert. Diskurslinguistik betrachten die Autoren als eine neue eigenständige Teildisziplin der Sprachwissenschaft (S. 2). Ihr Status wird dagegen dank der Antwort auf konkrete Fragen erklärt. Die Autoren formulieren demnach Postulate, die über die Entstehung und Etablierung der Diskurslinguistik entscheiden. Spitzmüller/ Warnke wissen, dass der Begriff *Diskurs* „hochgradig ambig ist, häufig vage gebraucht und mit unterschiedlichen (und auch teilweise sich widersprechenden) Konzeptionen und Theorien verbunden wird" (S. 3). Mit Nachdruck befürworten sie aber die wissenschaftliche Präzision bei der Festlegung des Programms der Diskurslinguistik (S. 3). Nicht ohne Bedeutung ist Michel Foucault und sein relevanter Beitrag zur Prägung dieser Disziplin. Die Autoren schöpfen aus der Tradition der französischen Schule. Jedoch streben sie danach, ein neues Diskursverständnis nach Foucault zu diskutieren. Der besondere Wert des Buches besteht deswegen darin, dass es nicht auf die starke Rezeption der Darlegungen Foucaults zum Diskurs zurückgreift, sondern zeigt, „wo die spezifischen Leistungen und Grenzen der Diskurslinguistik im Gesamtprogramm der Diskursanalyse liegen" (S. 4). Im Anschluss daran eröffnen Spitzmüller und Warnke neue Forschungsperspektiven, indem sie feststellen: „Diskurslinguistik ist und bleibt auch mit diesem Buch ein offenes Programm" (ebenda). In der früher erwähnten konzeptionellen Unordnung des Begriffes *Diskurs* sehen sie ein Potential, dank dessen Diskurslinguistik „Inspirationen aus vielen der angesprochenen Varianten aufgreift, ohne jedoch die Diversität künstlich harmonisieren oder gar beseitigen zu wollen" (ebenda).

Wertvoll in der Konfrontation mit dem Begriff *Diskurs* ist die Ermittlung der im Bereich der germanistischen Sprachwissenschaft fungierenden Definitionen von Habermas ([1991] 2001) (S. 7f.), Ehlich (1994), Brünner/Fiehler/ Kindt (1999) und Rehbein (2001) (S. 8) und dieser, die auf die französische Tradition und Foucaults Arbeiten zurückzuführen ist (vgl. ebenda). Spitzmüller/ Warnke betonen damit die Annäherung zur „definitorische[n] Klarheit" (S. 9). Die Überlegungen bezüglich der Begrifflichkeit führen Spitzmüller und Warnke zu dem Schluss, dass das Konzept des Diskurses, das in ihrem Buch präsentiert wird, zum Ziel hat, die gesellschafts- und wissenskonstituierende Funktion der Sprache hervorzuheben (S. 10).

Im ersten Kapitel gehen die Autoren von der Hervorhebung des (inter-)disziplinären Ortes der sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse (ebenda) aus, dessen Bestimmung von der Konsequenz der Autoren in ihren Ausführungen zeugt:

> Wir verstehen Diskurslinguistik […] als Erweiterung der systematischen Interessen an der Sprache und an verschiedenen Sprachen über die Grenzen des Satzes und Textes hinaus. Deshalb sprachen wir auch von ›transtextuellen Sprachanalyse‹ (S. 14).

Im Weiteren nennen Spitzmüller und Warnke zwei Phänomene, die mit der Diskurslinguistik verbunden und als „potenzielle Probleme" (S. 14) zu betrachten sind. Das sind: *Unterspezifiziertheit* und *Übergenerierung*. Wie die Autoren unterstreichen, schließen transtextuelle Strukturen die Analyse der Lexik nicht aus, was

aber zur Unterspezifiziertheit beiträgt. Die Autoren weisen auf eine Relation hin, die diskurslinguistische Arbeiten prägen: „Je präziser und detaillierter eine diskurslinguistische Arbeit in der Einzelphänomenanalyse ist – etwa eine sehr präzise rhetorische Untersuchung von Einzeltexten im Diskurs –, desto unterspezifizierter kann sie in der Gesamtanalyse des Diskurses sein“ (S. 15f.). Einen erfrischenden Kontrapunkt präsentieren aber Spitzmüller und Warnke im nächsten Abschnitt des Kapitels 1 am Beispiel der Online-Diskurse, die multimodal sind und die die textuelle Dimension diskursiver Aussagen mit der Analyse visueller Kommunikate einbeziehen. Allerdings verursachen sie zugleich die Übergeneriertheit: „Je weiter eine diskurslinguistische Arbeit also in der Gesamtanalyse angelegt ist, desto übergenerierender kann sie hinsichtlich einer methodisch sauberen Analyse des Diskurses sein“ (S. 16). Die zwei genannten Phänomene *Unterspezifiziertheit* und *Übergenerierung* werden demnach einander gegenübergestellt und bilden ein „Spannungsfeld von Detailperspektive und Gesamtperspektive“ (ebenda) der diskurslinguistischen Arbeiten. Im Bezug auf die Spezifizierung dieser Phänomene wollen sie auch die Frage beantworten, inwieweit „Diskurse als linguistischer Gegenstand begrenzbar sind“ (ebenda). Im Anschluss daran setzen Spitzmüller und Warnke den Diskurs mit anderen Begriffen in Relation – mit Text (Kapitel 1.1.), Korpus (Kapitel 1.2.) und Wissen (Kapitel 1.3.). Sie machen konsequent auf die Begrifflichkeit und (Un)klarheit der Bedeutung von beschriebenen Kategorien aufmerksam (z. B. Wort, Satz, siehe: S. 17). In Anlehnung an die Fachliteratur betonen die Autoren wieder die Vagheit des Konzeptes *Diskurs* (S. 18). Trotz des Mangels an terminologischer Präzisierung soll der Diskurs systematisch behandelt werden (S. 19). Obwohl es auch fraglich bleibt, ob eine Diskursdefinition fachliche Akzeptanz finden würde, konstatieren die Autoren: „Diskurslinguistik nach Foucault ist […] eine Linguistik des unpräzisen Gegenstandes“ (Warnke 2007b: 18, S. 19).

Im Kapitel 1.1.4. wird auf die Einordnung der Diskurslinguistik in die sprachwissenschaftliche Systematik eingegangen, was aus der interdisziplinären Identität der Textlinguistik der 90er Jahre und aus ihren Erweiterungs- und Autonomiepostulaten resultiert (S. 22). In Anlehnung an das die Textlinguistik legitimierende Erweiterungspostulat von Heinemann/Viehweger (1991: 26) entsteht das Interesse an den textübergreifenden Strukturen. So begründen Spitzmüller und Warnke die Betrachtung der Diskurslinguistik als Erweiterung der Textlinguistik (S. 22f.). Autoren greifen ferner auf das zentrale Konzept der Intertextualität zurück, das ein Impuls zur analogen Bildung der Diskursivität – des diskurserweiternden Kriteriums der Textualität – war (ebenda). Resümierend schlagen Spitzmüller/Warnke die Systemstellung des Diskurses vor, was als ein gelungener Überblick über die bisherigen Ausführungen gilt und die Einbindung des Diskurses in die Konstituentenstruktur der Sprache voraussieht (S. 24f.). Die Frage der korpuslinguistischen Dimension des Diskurses (Kapitel 1.2., S. 25–40) erörtern die Autoren ausführlich und versuchen, mit Erfolg, die Diskurslinguistik in die neuesten Tendenzen der Linguistik, in die Korpuslinguistik einzubeziehen. Warnke/Spitzmüller sehen den Zusammenhang zwischen der Diskurs- und Korpuslinguistik, weil beide Disziplinen „[d]ie Daten- und Performanzorientierung“ (S. 26) aufweisen.

Interessant ist das In-Relation-Setzen der Kategorien: Diskurs – Wissen (vgl. Kapitel 1.3.) Auch hier sorgen Spitzmüller und Warnke für die Klarheit der Begrifflichkeit und definieren *Wissen* im diskurslinguistischen Sinne (S. 41), in dem das Gesellschaftliche/ Soziale hervorgebracht wird. Sie erklären auch, wie das Wissen entsteht, was das diskursiv gebildete Wissen ist (S. 42) und worauf das Wesen dieses Wissens beruht (S. 42f.). Einen bedeutenden Beitrag leisten die Autoren, indem sie im Anschluss an die wissensorientierte Dimension der Diskurslinguistik Termini einführen und diese spezifizieren, um die damit eng zusammenhängenden sprachphilosophischen und soziologischen Fragen der Wirklichkeitskonstituierung zu erörtern. Hier sind zu nennen: Konstituierung (S. 46) als Oberbegriff für drei Typen der Wissenskonstituierung: Konstruktion, Argumentation, Distribution (S. 46f.). Die Benennung der Faktoren

und Funktionen der diskursiven Konstituierung von Wissen (Kapitel 1.3.5. und 1.3.6.) führt die Autoren zur diskurslinguistischen Betrachtung des Wissens, das „nicht auf ontologische Wahrheiten referiert“ (S. 53). Die Diskurslinguistik hebt „die soziale Aushandlung von Wissen durch eine sprachliche Praxis, die wir [Autoren, Anm. d. Verf.] *Diskurs* nennen“ (S. 53) hervor. Die Faktoren und Funktionen der diskursiven Konstituierung von Wissen ergänzen sie mit der Frage der diskursiven Regulierung von Aussagen. Damit sprechen sie den Aspekt der Machtstrukturen an, der mit dem Voice-Konzept von Blommaert (2007) in Verbindung steht. Die Überlegungen fassen die Autoren zusammen, indem sie in der Tabelle 1.4. (S. 63) das Feldmodell der diskursiven Konstituierung von Wissen präsentieren.

Das 2. Kapitel wird mit dem Ziel verfasst, den Begriff *Diskurs* eingehender und präziser zu definieren, um die Heterogenität der diskurslinguistischen Ansätze nachzuweisen. Von Foucaults Diskurskonzept und seiner Rezeption auf dem sozial- und geisteswissenschaftlichen Gebiet (S. 78), über Diskurssemantik, Fritz Hermanns Mentalitätengeschichte, Düsseldorfer Schule, Kognitive Diskursanalyse bis zu Critical Discourse Analysis, Kritischer Diskursanalyse von Ruth Wodak und der Diskurstheorie von Siegfried Jäger geben Autoren einen interessanten Überblick über die Konzepte des Diskurses. Angesichts ihrer Vielfalt bringen Spitzmüller und Warnke diese in eine Ordnung und gruppieren sie nach den Schwerpunkten: Diskurs und Wissen (Kapitel 2.2.1., S. 81–97), Diskurs und Macht (Kapitel 2.2.2., S. 97–114) und Diskurs und Text (Kapitel 2.2.3., S. 114–117). Die Autoren richten sich demnach weiter nach Zusammenhängen, die der Diskurs mit anderen Kategorien entwickeln kann. Dadurch weisen sie nach, dass das Phänomen des Diskurses auf keinen Fall im Vakuum existiert und zum rein theoretischen Konstrukt wird. Die dank dieser Ausführungen festgelegten Schwerpunkte gelten als Orientierung für die Leser, die ein klares Bild der den Diskurs in den Blick nehmenden Ansätze haben wollen. Der Facettenreichtum bezüglich des Diskurskonzeptes wird noch im Kapitel 2.3. hervorgehoben. Die Diskurslinguistik scheint alles andere als eine einheitliche Disziplin mit konkreten programmatischen Lösungen zu sein. Das gilt jedoch als Vorteil. Einerseits ist es notwendig, theoretische und methodologische Grundannahmen für die Diskurslinguistik zu eruieren, was die Autoren mit Recht betonen (S. 117). Andererseits macht die Vielfalt der Konzeptionen es möglich, Ziele, Methoden und Theorien zu integrieren (ebenda), was eine Herausforderung für die Wissenschaft ist. Die Breite der wissenschaftlichen Perspektive trägt dazu bei, dass sowohl holistische als auch profilierte Analysen der gesellschaftlichen Diskurse möglich zu sein scheinen.

Äußerst inspirierende Frage erörtern Spitzmüller und Warnke im Unterkapitel *Kognitive Diskursanalyse* (S. 91–95), in dem sie die Diskursanalyse auf die Zielsetzung der Kognitiven Semantik bzw. Kognitiven Linguistik beziehen. Angesichts der Tatsache, dass die Diskurslinguistik eine große Anschlussfähigkeit an die kognitionslinguistischen Ansätze von Claudia Fraas, Klaus-Peter Konerding und Alexander Ziem aufweist, bieten sich weitere Integrationsmöglichkeiten an, z. B. mit dem amerikanischen Kognitivismus, in dem der Begriff *Diskurs* auch behandelt wird (vgl. Langacker 2005, 2009). Es wäre für beide Disziplinen bereichernd, aus ihren Erkenntnissen zu schöpfen, um ein integriertes Bild zu schaffen.

Spitzmüller/Warnke unterstreichen die Tatsache, dass diskurslinguistische Analysen unterschiedliche Methoden voraussetzen. Sie bemerken den „diskurslinguistische[n] Methodenpluralismus“ (S. 121) und halten ihn auch für vorteilhaft (ebenda). Jedoch weisen die Autoren darauf hin, dass „die breite Ausfächerung der Diskurstheorie(n) und die besagte Methodenvielfalt die Planung und Durchführung konkreter linguistischer Diskursanalysen auch erschweren“ (ebenda). Das einleitende Wort des 3. Kapitels soll deswegen nur Aspekte deutlich machen, nach denen eine diskurslinguistische Analyse vorgenommen werden soll. Die Autoren zeigen Schritt für Schritt, wie eine solche Analyse geplant und durchgeführt werden soll. Dabei bleiben sie aber nicht im Kontext der abstrakten Erörterungen, sondern nehmen ständig

Bezug auf konkrete Beispiele, mit deren Hilfe metodologisch-methodische Lösungen veranschaulicht werden und, wie sich zeigt, auch effizient sind. Praktische Hinweise bezüglich der Vorbereitung einer diskursanalytischen Untersuchung teilen Autoren in drei Bereiche: Eingrenzung des Gegenstands (Kapitel 3.1.1., S. 124–-128); Wahl grundlegender Methoden (Kapitel 3.1.2., S. 128–132); Planung der praktischen Arbeitsschritte (Kapitel 3.1.3., S. 132–135).

Methodologischer Rahmen, die Methodologie, ein verfahrenspraktisches Modell – die Begriffe dominieren die Einführung zur Darstellung des Konzeptes der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) von Spitzmüller und Warnke. Sie soll nicht als festes Verfahren angesehen werde, weil „fixierte Verfahren der Multimodalität von Diskursen nicht gerecht werden können" (S. 135). „Welche Methoden gewählt werden, bleibt dabei offen" (ebenda) – diese Feststellung eröffnet eine breite Forschungsperspektive für diejenigen, die sich mit der Analyse eines konkreten Diskurses auseinander setzen wollen. Die von Spitzmüller/Warnke genannten Ebenen in DIMEAN (intratextuelle Ebene, Akteure, transtextuelle Ebene) werden deswegen als Anknüpfungspunkte betrachtet, anhand deren die Auswahl der Verfahren vollzogen wird. Last but not least erörtern die Autoren den grundlegenden Aspekt, der von Heinemann (2011) thematisiert wird und den Status des Menschen im Diskurs hinterfragt: Inwieweit spricht man angesichts der Vielfalt von Diskurskonzepten über den Tod des Subjektes? Spitzmüller und Warnke nehmen eindeutig Stellung zu der Frage und schreiben den Akteuren zentrale Diskursdimension zu (S. 136). Unumstritten wird die Tatsache, dass sich der Mensch als Individuum, aber auch als Handelnder im sozialen Kontext im Zentrum des diskurslinguistischen Interesses befindet.

> Diskurslinguistik revidiert das Primat der Struktur, wie alle pragmatischen Sprachtheorien, und fragt mit ihrem Interesse an Aussagekontexten und Möglichkeitsbedingungen also immer (auch) nach der Praxis von Akteuren (S. 137).

Dem von Warnke/Spitzmüller im Jahre 2008 vorgeschlagenen Modell DIMEAN wird seine eingehend festgelegte Funktion (S. 199) zugeschrieben. Im Gegensatz zu der Veröffentlichung aus dem Jahre 2008 veranschaulichen die Autoren mit Bespielen aus den gewählten Diskursen *Menschenrechts-, Gentrifizierungs- und Kolonialdiskurs*, wie das Modell funktioniert. Damit führen sie eine musterhafte Analyse durch, die für Analysen weiterer Diskurse ausschlaggebende Weichen stellt.

Hervorhebung verdient, dass das hier behandelte Buch dem konsequent realisierten Profil der früheren Publikationen von Warnke (2007) und Warnke/Spitzmüller (2008) entspricht, das der Überblickscharakter, die Innovation des dargestellten Vorgehens, die Interdisziplinarität des methodologischen Instrumentariums und die Komplexität der Forschungsperspektiven ausmachen.

Literatur:

Blommaert, Jan (2007): Discourse. A critical introduction. 4. Nachdr. Cambridge. UK

Brünner, Gisela/Fiehler, Reinhard/Kindt, Walther (Hrsg.) (1999): Angewandte Diskursforschung. 2. Bde. Opladen/Wiesbaden

Ehlich, Konrad (Hrsg.) (1994): Diskursanalyse in Europa. Frankfurt am Main.

Habermas, Jürgen ([1991] 2001): Erläuterungen zum Diskurs. Frankfurt am Main.

Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter (1991): Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen

Heinemann, Wolfgang (2011): Diskursanalyse in der Kontroverse. In: tekst i dyskurs – Text und Diskurs 4. Warszawa, S. 31–67

Langacker, Ronald W. (2005): Wykłady z gramatyki kognitywnej. Lublin

Langacker, Ronald W. (2009): Gramatyka kognitywna. Wprowadzenie. Kraków

Rehbein, Jochen (2001): Diskursanalyse. In: Brinker, Klaus et al. (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbbd. Berlin/New York, S. 927–945

Warnke, Ingo H. (Hrsg.) (2007a): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorien und Gegenstände. Berlin/New York

Warnke, Ingo H. (2007b): Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Warnke (Hrsg.) (2007a): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorien und Gegenstände. Berlin/New York, S. 3–24

Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Berlin/ New York

Wolfgang Schramm: Stil in der Text- und Diskursforschung. Zofia Bilut-Homplewicz/ Agnieszka Mac/ Marta Smykała/ Iwona Szwed (2010): *Text und Stil.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 571 S.

Das Buch ist der 1. Band der neu eröffneten Reihe „Studien zur Text- und Diskursforschung" von Zofia Berdychowska und Zofia Bilut-Homplewicz. Die Herausgeberinnen formulieren als Ziel der Reihe, „theoretische Probleme und empirische Beobachtungen der Text- und Diskurslinguistik vorzustellen und zu diskutieren" (S. 8). Damit werden zwei Forschungsgebiete angesprochen, die im Falle der Textlinguistik schon etwas länger und im Falle der Diskurslinguistik besonders in jüngerer Zeit viel und zuweilen kontrovers diskutiert werden. In dem hier zu besprechenden Buch wird die grundlegende Frage nach dem Verhältnis von Diskurs, Text und Stil gestellt.

Gegen die vorliegende Rezension kann man einwenden, dass sie einseitig und ungerecht sei. Beide Vorwürfe sind völlig berechtigt. Ich habe aus den 40 (!) Beiträgen einige ausgewählt, die mein engeres fachliches Interesse betreffen. Das bedeutet keinesfalls, das ich die anderen, hier nicht besprochenen Texte und die Standpunkte der jeweiligen Autorinnen und Autoren gering schätze. Sondern gerade die Qualität auch dieser Beiträge ließ mich davon absehen, jedem Text gleichmäßig nur zwei oder drei Sätze zu widmen. Der Band verdient die Aufmerksamkeit sowohl der Textlinguisten als auch der Stilistiker und der Sprachpfleger. Jeder, der sich für Sprache und Sprachwirkung interessiert, kann Lesens- und Bedenkenswertes finden, wird zu Zustimmung oder Widerspruch herausgefordert.

Das Kapitel 1 trägt die Bezeichnung **„Text und Stil – Theoretisches"**. Acht namhafte Autorinnen und Autoren stellen sich der Frage, was Stil sei und welche Verbindung es zum Text gebe. Den Auftakt gibt der Nestor der gegenwärtigen Forschung zu Text und Stil **Wolfgang Heinemann** (Leipzig) in seinen *Reflexionen zum Verhältnis von Text und Stil*, wobei er besonders der Frage nachgeht, was das eigentlich ist: Stil und Stilistik. Er nimmt die bisherigen Ansatzpunkte, Theorien und praktischen Untersuchungen her, benennt deren jeweiliges Grundanliegen und versucht, diese Standpunkte zu klassifizieren. Herausgekommen ist ein bemerkenswerter Überblick über die stilistische Forschungsarbeit der vergangenen 50 Jahre auf dem Gebiet der Germanistik, aber auch darüber hinaus. Die Spezifika der einzelnen Stilauffassungen (insgesamt zehn) reichen von „Stil als Schmuckelement" über die „Funktionalstile" bis zu „Stil als (sprachliches) Handeln". In allen diesen Gruppen spielt irgendwie die Abweichung vom Üblichen, von einer Normalität eine Rolle, ganz gleich, wie dieses Übliche jeweils verstanden wird. Die zehnte Gruppe, „Stil als Texteigenschaft. Textstilistik", schließlich geht von der Annahme aus, dass „Stil als Ganzheit immer an den komplexen Gesamttext gebunden ist" (S. 27). Das bedeutet, und auf diese Konsequenz macht Heinemann ausdrücklich aufmerksam, „dass nicht schon einzelnen Elementen (etwa Syntagmen) stilistische Wirkung zukommen kann" (S. 27). Welchen Sinn machen aber dann die in Wörterbüchern bei den isolierten Stichwörtern gegebenen Hinweise zu Stilschichten und Stilfärbungen o. ä., die ja besonders Nichtmuttersprachler oft vor allerlei Fettnäpfchen bewahren? Außerdem: Wenn Stil eine genuine Eigenschaft von Texten ist und wiederum auch nur an Texten erkennbar ist, stellt sich (und stellt Heinemann) die Frage, „warum in diesem umfassenden Stilkonzept trotz dieser grundlegenden Festlegung das ´Sti-